180. Mittwoch den 4. August 1858. **180.**



Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen $1\frac{1}{2}$ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. $24\frac{1}{2}$ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an. Inserate ($1\frac{1}{4}$ Sgr. für die viergespaltene Zeile oder deren Raum; Reklamen verhältnißmäßig höher) sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis **10 Uhr** Vormittags angenommen.

Amtliches.

Berlin, 4. August. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Bürgermeister Kahlbaum und dem Stadtverordnetenvorsteher Daßler zu Oranienburg den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, dem Magazinaufseher a. D. Heidgen zu Koblenz das Allgemeine Ehrenzeichen, so wie dem Partikulier Roenisch zu Goldberg, dem Unteroffizier Moertz im Kaiser Franz Grenadier-Regiment, dem Unteroffizier Kindaß im 35. Infanterie-Regiment (3. Reserve-Regiment), und dem Musketier Smicinsky im 11. Infanterie-Regiment, die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen.

Angekommen: Der General-Major Freiherr von Moltke, beauftragt mit der Führung der Geschäfte des Chefs des Generalstabes der Armee, von Hohenzollern.

Telegraphische Depesche der Posener Zeitung.

London, Montag, 2. August Mittags. Heute wurde das Parlament durch den von der Königin ernannten Kommissarius prorogirt. In der Thronrede heißt es unter Anderem, die Königin glaube, sie könne vermöge ihrer Beziehungen zum Auslande vertrauensvoll der Erhaltung des Friedens entgegensehen und zuversichtlich auf eine befriedigende Lösung der verschiedenen, den Pariser Konferenzen vorliegenden Fragen hoffen. Die Thronrede gedenkt mit Rührung der Armee in Indien und giebt sich der Hoffnung hin, der Friede werde bald daselbst einkehren. Nachdem die Erwartung ausgesprochen worden, daß die bewilligten Gelder ausreichen werden, geschieht schließlich mehrerer in diesem Jahre durch die Häuser gegangenen Gesetze Erwähnung.

(Eingeg. 3. August, 7 Uhr Abends.)

Deutschland.

Preußen. (Berlin, 3. August. [Vom Hofe; Verhaftung des angeblichen Postrevisors.] Der Prinz Friedrich Wilhelm fuhr heute früh nach den Schießständen in der Hasenhaide und wohnte daselbst eine Zeitlang den Schießübungen der verschiedenen Truppentheile bei. Um 10 Uhr begab sich der Prinz mit seiner Gemahlin nach Charlottenburg und Mittags fand das Diner im hiesigen Schlosse statt. Um 4 Uhr kehrten die hohen Personen auf der Landstraße nach Schloß Babelsberg zurück; der Adjutant, Hauptmann v. Schweinitz und die Hofdame, Gräfin v. Hohenthal, folgten mit dem Lokalzuge um 5 Uhr dorthin. Abends war beim Prinzen eine Theegesellschaft und morgen Abend soll eine solche auch auf der Pfaueninsel sein, wohin sich die hohen Herrschaften mit ihren Gästen zu Wasser begeben wollen. — Heute Nachmittag kehrten die Großherzogin von Mecklenburg und ihre Tochter, die Herzogin Karoline, aus dem Bade Kissingen hierher zurück, nahmen in den Wartezimmern auf dem Anhalter Bahnhofe das Diner ein und reisten darauf mit Extrapost nach Neustrelitz weiter. — In der Kapelle des russ. Gesandtschaftshotels wurde heute Vormittag das Namensfest der Kaiserin von Rußland durch einen Gottesdienst gefeiert. Viele hier anwesende vornehme Russen wohnten dieser Feier bei. — Unsere Universität beging heute Mittag die Geburtstagsfeier des Hochseligen Königs. Die Festrede hielt der zeitige Rector magnificus, Prof. Dr. Rudorff in lateinischer Sprache. Unter den Zuhörern befand sich auch A. v. Humboldt. — Schneller als man vermuthet, ist der gestrige „Postrevisor", der ehemalige Postsekretär Wasserlein, in Baruth von dem Polizeidirektor Stieber, der ihm mit Kurierpferden gefolgt war, festgenommen. Man erreichte ihn auf der Flucht, als er eben im Begriff war, mit Extrapost nach Schlesien weiter zu reisen, wo sich seine Familie aufhalten soll. Das ganze gestohlene Geld ist bei dem Flüchtling vorgefunden worden. Schon Abends 11 Uhr waren die Kriminalbeamten mit dem Diebe hierher zurückgekehrt. Wasserlein ist ein Berliner; sein Bruder, ein Mechaniker, wohnt in der Leipzigerstraße und besitzt ein großes Haus; außerdem hat er hier noch mehrere Verwandte; von einem derselben hatte er bei seinem Diebstahl den Namen Bergou angenommen. Ueber diesen raschen Fang ist natürlich die Freude der Postbeamten groß. Es freuen sich nicht nur diejenigen, welche der Diebstahl zunächst anging, sondern auch die anderen Kollegen; konnte doch gestern kein Postbeamter abreisen, ohne angehalten zu werden.

— [Die Menagezuschüsse.] In unserem Staate verabreichen die sogenannten Menageanstalten bei den kasernirten Truppentheilen dem Soldaten als tägliche Mittagsmahlzeit eine aus 9 Loth Fleisch, $5\frac{1}{2}$ Loth Reis, oder 7 Loth Graupen oder Grütze, oder 14 Loth Hülsenfrüchten (Erbsen, Linsen, Bohnen), oder aus $\frac{1}{2}$ Metze Kartoffeln und $1\frac{1}{2}$ Loth Salz bestehende Portion zu deren Beschaffung derselbe 1 Sgr. 3 Pf. von seinem Solde herzugeben hat. Reicht dieser Soldbeitrag nicht aus, so wird das Fehlende als Verpflegungszuschuß besonders gewährt und dieser Zuschußbetrag aus einer allvierteljährlich aufzustellenden Berechnung ermittelt und normirt, welcher letzteren die Marktdurchschnittspreise des betreffenden Garnisonortes zu Grunde gelegt werden. Diese Berechnungen haben jedoch auch ein statistisches Interesse, indem sich daraus mit aller Genauigkeit eine vergleichende Uebersicht der Lebensmittelpreise in den verschiedenen Provinzen des Staates und wiederum in den einzelnen Städten derselben ergiebt. So wird für die vorliegende Zeit konstatirt, daß im Ganzen in sämmtlichen Provinzen jene Viktualienportion überall nicht für den von dem Soldaten zu leistenden Beitrag von 1 Sgr 3 Pf. beschafft werden kann, vielmehr in den Provinzen Ost- und Westpreußen $2\frac{14}{27}$ Pf., in Pommern $3\frac{14}{17}$ Pf., in Brandenburg $3\frac{11}{24}$ Pf., in Sachsen $6\frac{14}{20}$ Pf., in Posen $3\frac{3}{13}$ Pf., in Schlesien $3\frac{10}{27}$ Pr., in Westphalen $6\frac{4}{19}$ Pf., in der Rheinprovinz $8\frac{2}{19}$ Pf. und in dem Hohenzollerschen Lande 2 Pf. jenem Beitrage zugeschossen werden müssen. Hiernach erscheint der Lebensunterhalt am billigsten in den Provinzen Ost- und Westpreußen und in Hohenzollern, am theuersten in der Rheinprovinz. Nach den Spezialien ergeben sich ferner als billigste Orte außer Hechingen und Sigmaringen fast sämmtliche Orte in Lithauen, Masuren, Vorpommern, in der Neumark und in Niederschlesien, in denen beinahe überall gar kein Zuschuß zu jenen 1 Sgr. 3 Pf. erforderlich ist; als theuerste Orte Danzig, Pillau, Stettin, Swinemünde, Potsdam, Charlottenburg, Frankfurt a. O., Spandau (Centralort fast sämmtlicher technischer Militärinstitute), Magdeburg, Halle, Posen, Bromberg, Essen, Wesel, Gräfrath, Düsseldorf, Aachen, Bonn, Koblenz mit Ehrenbreitenstein, Köln mit Deutz, und Trier. In der Mitte zwischen billig und theuer stehen unter andern Berlin (Zuschuß von 9 Pf.) und Breslau (Zuschuß von 8 Pf.); die theuersten Orte sind Potsdam (Zuschuß von 13 Pf.) und Düsseldorf (Zuschuß von 12 Pf.)

Breslau, 3. August. [Die Ueberschwemmung], welche in Folge der letzten andauernden Regengüsse Sachsen betroffen, hat auch unser Schlesien schwer heimgesucht. Die „Schl. Z." bringt darüber heute folgende Nachrichten: Warmbrunn, 2. August. In den letzten Tagen hat es sehr stark geregnet, doch läßt sich dies nicht mit dem Regen vergleichen, der am gestrigen Tage im Hochgebirge wolkenbruchartig gefallen ist. Denn um 6 Uhr überströmte das Hainwasser die Straße zwischen Herischdorf und der Hainbrücke, um 9 Uhr war es so hoch gestiegen, daß es in die Stallungen eindrang und um 1 Uhr Nachts trat das Grundwasser in die Wohngebäude, bis endlich um 4 Uhr Morgens ein Fallen eintrat. Den höchsten Wasserstand haben die Fluthen glücklicherweise nicht erreicht. In den Bergen soll der Zacken gräuliche Verwüstungen angerichtet haben. In Warmbrunn ist das Wasser in das kleine Bassin eingedrungen, so daß dieses ausgeschöpft werden muß, bevor wieder gebadet werden kann; ebenso sind die Wannenbäder heute geschlossen und nur das große Bassin kann benutzt werden. In der Nacht ist von Hirschberg eine Staffette eingetroffen, welche die Nachricht bringt, daß die Posten eingestellt sind; die Staffette mußte den Weg nach Warmbrunn über Stonsdorf nehmen, da die Chaussee nicht zu passiren ist. — Greiffenberg, 2. August. Die seit gestern Nachmittag rasch anschwellenden Fluten des Queiß und der Oelse haben heute Nacht längs ihres Laufes eine noch unübersehbare Zerstörung angerichtet, und an manchen Orten den höchsten Wasserstand von 1804 erreicht und überschritten. Trotzdem, daß das Wasser noch nicht in seine Ufer zurückgekehrt ist, sieht man schon überall die Spuren des wüthenden Elementes, gebrochene Bäume, zerrissene Wiesen, zerstörte Brücken, demolirte Häuser, übersandete Flächen. Das gemähte Getreide und der aufgebreitete Flachs ist längs der Flußufer weggeführt und das weggeschwemmte Holz beträgt Hunderte von Stößen. Alle Brücken sind demolirt und noch fehlen die Posten von Friedeberg und Lauban; alle Mühlen haben gelitten, die Heidemühle aber und die Tzschochner Mühle sind nebst Sägemühle, Fournirschneideanstalt und Walke beinahe vernichtet, während das ganze Klötzerholz weggeschwemmt ist. Die größten Verluste trifft, soweit jetzt die Kunde reicht, die Greiffenberger Bleichen, welche nicht nur Tausende an Holz und Potasche verloren haben, sondern auch das Wegschwemmen einer bedeutenden Menge Leinwand aus den Bleichhäusern beklagen, da das wüthende Element die Thüren sprengte und die Bleichwaaren aus den Bottichen entführte. Thiere sind viele verunglückt, so in Wingendorf 200 Stück Schafe, von verlorenen Menschenleben ist aber bis jetzt nur eine Kunde eingegangen, während einige hart bedrohte wunderbar dem Tode entrissen wurden. Auch den freundlichen Trinkpavillon der Flinsberger Niederquelle hat der Queiß entführt.

Glatz, 2. August. Die Neisse ist in Folge eines dreitägigen Regens, theils in Folge eines Wolkenbruchs, der bei Mittelwalde gefallen sein soll, zu einer Höhe gestiegen, wie wir solche höchst selten sehen, der Pegel an der Schleusenbrücke zeigte $10\frac{1}{2}$ Fuß, die Verbindung über die Roßmarktbrücke mit der Herrengasse war gestört, indem das Wasser sogar den Mälzplan überfluthete, der Königshainer Steg war polizeilich gesperrt, die Wiesen gegen Neuland waren fast alle überschwemmt, und hat der Neisser Durchstich auf diesen Wiesen der Kraft der pfeilschnell dahinbrausenden Wogen wohl doch die Spitze gebrochen, indem sich das alte Bett der Neisse ebenfalls rasch füllte. — Bad Langenau, 2. August. Nachdem ein ziemlich heftiger Regen 3 Tage lang fast ohne Unterbrechung angehalten und Berg und Thal in einem undurchdringlichen Nebel gefangen gehalten hatte, stürzten plötzlich gestern Nacht, wahrscheinlich in Folge eines im Gebirge gefallenen Wolkenbruchs, große Wassermassen von den Bergen in die Neisse, so daß diese austrat und einen bedeutenden Theil des Bades, die Promenaden, den Rosengarten und das neuerbaute Moorbad vollständig unter Wasser setzte. Auch die Fahrstraße nach Habelschwerdt war ganz überschwemmt, und stand das Wasser an einzelnen Stellen bis sechs Fuß hoch. Das Heulen des Windes, das Rauschen des Regens, das Brausen der Gewässer, dazwischen die rufenden und antwortenden Stimmen im Wasser arbeitender Männer gaben eine Scene, wie man sie hier zu sehen sonst nicht gewöhnt ist. Aber eben so schnell, wie das Wasser gekommen, ist es auch gegangen und sind alle überschwemmten Stellen seit Mittag vollständig wieder wasserfrei, ja zum größten Theil auch trocken. Das benachbarte Wölfelsdorf soll, wie man hört, ganz überschwemmt gewesen sein und werden dort angeblich mehrere Kinder vermißt.

Görlitz, 2. August. Seit gestern Nachmittag ist unser Neissefluß durch die Regengüsse der letzten Tage, die sich auf viele Meilen im Umkreise ergossen haben und gestern noch durch eine unaufhörliche Fluth von oben vermehrt wurden, in fortwährendem sichtbarem Steigen begriffen und so angeschwollen, daß die Furcht vor einer uns drohenden Wassersnoth, die denn seit heute Morgen auch eingetreten ist, schon gestern vollkommen gerechtfertigt erschien. Schon um 7 Uhr Morgens hatte die Fluth Verwüstungen angerichtet, unter Anderm die erst neu eingerichtete Böttcher'sche Badeanstalt in der Kahle vollständig weggeschwemmt und deren Zelte bis an unsre Neissebrücke getragen, an der sie zerschellten und durch das Wehr weiter getrieben wurden. Die Mobilien und Wäsche rc. der Badeanstalt erlitten ein gleiches Schicksal. Auch das Damenbad im Wilhelmsbade, das Bad und die Brücke der Neisseinsel, so wie eine Wollspüle in der Hotherstraße sind weggespült. Das Schülerbad soll noch rechtzeitig abgebrochen sein. Die Kahle und die Pragerstraße stehen theilweise mehrere Fuß hoch unter Wasser, auch die benachbarten Dorfschaften, Deutsch-Ossig, Leschwitz u. A. sind überschwemmt. Das Wasser war bis Mittag in fortwährendem Steigen begriffen und man fürchtet im Laufe des Nachmittags noch eine höhere Fluth. Bis jetzt (Mittags 1 Uhr) hat das Wasser die bedeutende Höhe vom Jahre 1829 fast erreicht, bis zu der höchsten Höhe in den letzten 50 Jahren (von 1854) fehlt etwa noch ein Fuß, die höchste in diesem Jahrhundert (1804) ist noch zwei Fuß höher gewesen, als die von 1854. — Das sonst sehr unbedeutende, sich in die Neisse ergießende Flüßchen, die Wüttig, ist plötzlich sehr groß geworden, und sollen darin heute früh fünf Kühe und ein Paar Schweine in der Fabrik des Stadtrath Geißler in Nieda ihren Tod gefunden haben. Unsere zum Glück neu restaurirte Neissebrücke hält gut Stand. — Nachmittags 5 Uhr: Die Fluth hat den Standpunkt vom Jahre 1854 genau erreicht. Das Wasser wächst noch.

Danzig, 3. August. [Feuerwehr und Nachtwächter.] Die neue Feuerwehr soll bestehen aus 1 Branddirektor, 4 Brandinspektoren, 4 Oberfeuermännern, 16 Feuermännern, 36 Spritzenmeistern, 30 Maurern und Zimmerleuten, 2 Wassermeistern, 50 Druckmännern und 50 Pumpern, im Ganzen 193 Köpfe, und sämmtliche Mannschaften sollen uniformirt und einexerzirt werden. Es sollen zwei größere Feuerwachen und eine kleinere in der Altstadt eingerichtet werden, welche stets mit Mannschaften und Pferden besetzt sind, um sogleich zur Brandstelle eilen zu können. Es sollen mehrere Spritzen neu beschafft, die besten der alten aber umgebaut, desgleichen die Schleifküven abgeschafft und an deren Stelle noch eine Anzahl Rädertienen angeschafft werden, welche jedoch nicht wie bisher von Löschmännern, sondern, zu sechs hintereinander gehängt, von Pferden gezogen werden sollen. Für die erste Feuermeldung soll eine Prämie gezahlt werden, auch liegt es im Plan, die Feuerwachen unter sich, mit dem königl. Polizeipräsidium und mit dem Marienthurme telegraphisch zu verbinden. Die Unterhaltungskosten einer solchen Feuerwehr sind auf jährlich circa 20,000 Thaler veranschlagt, und wird die Höhe dieser Summe namentlich durch den Umstand bedingt, daß die Stadt selbst keine Pferde besitzt, die für die Feuerwehr nöthigen Gespanne daher miethsweise beschafft werden müssen. — Gleichzeitig soll das hiesige Nachtwachtwesen reorganisirt und mit der Feuerwehr in Bezug auf seine Verwaltung vereinigt werden, ohne daß der jetzige circa 10,000 Thaler jährlich betragende Etat des Nachtwachtwesens erhöht zu werden braucht. Nach dem vorliegenden Plane sollen weniger Nachtwächter als bisher angestellt, die neu angestellten aber bei Weitem besser besoldet werden; sie dürfen bei Tage keine Arbeit annehmen und müssen die ganze Nacht hindurch ihre gegen die jetzigen allerdings größeren Reviere durchpatrouilliren.

Wernigerode, 1. August. [Witterung; Unglücksfall.] Aus dem Harz meldet man: Seit zwei Tagen strömt der Regen, welcher bisher nur sparsam niedergefallen und unsere durch Wasserkraft getriebenen Etablissements theilweise zur Beschränkung und theilweise sogar zur Einstellung ihrer Arbeiten genöthigt hatte, unaufhörlich nieder, und unsere Bergströme rauschen, bis an ihre entferntesten Uferränder angeschwollen, mit pfeilschnellfließenden Wassermassen an uns vorüber. Brücken und Stege sind den mit Steingeröll und Holzstämmen vermischten Wassermassen zum Opfer gefallen. Auch an Grundstücken und Wegen ist viel Schaden angerichtet. So wurde das bei dem Walzwerke im Ilsethale belegene, vom Hüttenarbeiter Kallmeier bewohnte Haus nebst Stallung und ein zu jenem Werke gehöriges benachbartes Maschinengebäude gänzlich weggerissen; die Bewohner retteten sich, nur ein Theil ihrer Habe ging verloren. Die Gärten der an der Ilse belegenen Privatgebäude wurden entweder ganz oder doch zum großen Theile zerstört. — In Ilsenburg hat sich dabei ein erschütternder Unglücksfall zugetragen. Eine steinerne Brücke über die Ilse wurde unterspült, und indem der eine Bogen derselben in den hochangeschwollenen, mit Felsblöcken und Bausteinen angefüllten Strom sank, wurden zugleich sechs Personen, welche, trotz mehrmaliger Warnung, dort ihre Stellung genommen hatten, um das schauerlich imposante Schauspiel der immer sich erneuernden Wasserströme anzusehen, mitgerissen. Es waren dies drei junge Mädchen, welche im Gasthause „zur Forelle" sich zeitweilig aufhielten, und drei Einwohner des Orts, von denen nur einer sich auf die Brücke begeben hatte. Bei der tobenden Fluth waren Rettungsversuche unmöglich, die Personen wurden in unglaublicher Schnelligkeit fortgerissen und auf den Steinblöcken bald tödtlich verletzt. Die Leichen derselben sind erst später, die letzte vor wenigen Stunden aufgefunden. Der junge Graf von Wernigerode besuchte schon heute Morgen die Unglücksstätte, wo das schnell verlaufende Gewässer des Flüßchens nicht die Kraft und Gewalt ahnen läßt, die es gestern zeigte und geltend machte. (Z.)

Oestreich. Wien, 2. August. [Ueber die Vorgänge an der bosnischen Grenze] bringen wir zur Ergänzung noch folgende Einzelheiten: „Am 21. Juli kamen über 700 Türken, die auch eine Kanone mit führten, und warfen sich auf die auf einer Anhöhe unweit des Kostajnicaer Kastells versammelten Rajahs. Es entspann sich ein todtbringendes Gefecht, das vom Mittag bis Abend dauerte. Die an der Zahl geringeren und von drei Seiten umschlossenen Rajahs erhielten sich in ihrer Stellung bis 3 Uhr Nachmittags, waren aber dann genöthigt, die Anhöhe zu verlassen und auf dem Wege nach Kostajnica zurückzuweichen. Während des Gefechtes hatten sich bei 200 Christen beim Kastell zusammengeschart, um auf östreichisches Gebiet zu entfliehen. Die Verwirrung wurde noch größer, als die fechtenden Rajahs, von den Türken verfolgt, gleichfalls dahin flüchteten und so den Kampf unmittelbar in die Nähe des Kastells verlegten, dessen Mauern mehrere Schüsse zeigen. Noch am 22. konnte man drei todte Christen sehen, denen die Türken kaum 50 Schritte vom Kastell die Köpfe abgeschlagen hatten. Von dem beiderseitigen Verluste kann man nichts Bestimmtes sagen, doch kann man annehmen, daß beide Theile bedeutende Opfer hatten. Mit den Flüchtlingen sind auch 10 zumeist schwer verwundete Christen nach Kostajnica gekommen und wurden in das Militärspital zu Petrinja aufgenommen. Auch in Türkisch-Kuljani oberhalb Kostajnica hatte sich eine kleine Schaar der Christen verschanzt, welche die mehrmal stürmenden Türken zurückwarfen, am 22. aber, der bedeutenden Uebermacht weichend, sich auf östreichisches Gebiet flüchteten. Die Türken stehen gegenwärtig ruhig im Lager auf jener Anhöhe von Kostajnica, von welcher sie am 21. die Rajahs vertrieben, und scheinen weitere Befehle abzuwarten. Die Schaaren der aufgewiegelten Rajahs sind wahrscheinlich jetzt sämmtlich zerstreut und somit kann man annehmen, daß endlich jene blutigen Ereignisse zu Ende sind, um so mehr, als die östreichischen und türkischen Behörden alles Mögliche thun, um dieses Ziel zu erreichen. — Ein anderer Bericht, aus Kostajnica vom 24. Juli, meldet, daß bereits seit mehr als 2—3 Wochen die Rajahs in Folge der Gewaltthätigkeiten ihrer Herren die Wohnungen verlassen haben; in den letzten acht Tagen ist eine große Anzahl von Flüchtlingen auf die östreichische Seite herübergekommen. Die Zurückgebliebenen hatten sich bei Türkisch-Kostajnica vereinigt. Die Räuberhäuptlinge Goraca und Pecla hatten unter den Christen Alle, die ein Gewehr tragen konnten, herausgesucht und mit ihnen bald bei Dubica, bald bei Pridor, bald bei Kozarac aus Hinterhalten Ausfälle gemacht, wobei sie stets zu 70—80 Ochsen, Hunderte von Schafen ꝛc. wegtrieben und aus dem Erlöse Waffen kauften. Anfangs waren die Christen bei dem Kampfe am 21. gegen die Türken, deren 1500—2000 gewesen sein mögen, im Vortheile und erschlugen viele der Letzteren. Pecla allein soll ihrer 30 getödtet haben. Als die Türken jedoch von der Kanone Gebrauch machten, stürzte sich Jung und Alt mit ihrem Vieh auf das östreichische Gebiet. Die Kugeln pfiffen den Fliehenden nach, wovon eine in den Thurm der christlichen Kirche, andere in die Dächer einschlugen, ja die Schüsse erreichten selbst das Thor des Kastells, an welchem drei Christen gefallen sind. Von den Türken mögen 50—60 todt geblieben sein, die Zahl der Verwundeten ist nicht bekannt; ein Türke selbst sprach von 30, und es ist gewiß, daß auf 9 Wagen Verwundete und Todte nach Dubica gebracht wurden. Von den Christen, die nur 60 Mann stark gewesen sein sollen, können 15—20 gefallen sein. Viele von ihnen sind in der Nacht nach dem Gefechte herübergekommen, andere haben sich in die Gebirge durchgeschlagen. Damit die Türken unsre Grenze nicht überschreiten, hatte östreichisches Militär während des Feuers dieselbe besetzt, um die Flüchtlinge und ihr Hab und Gut zu schützen, worauf auch das Schießen aufgehört hatte. Nachdem die Türken sich des drüben zurückgebliebenen Viehes (bei 5 bis 6000 Stück) bemächtigt und die Verschleißgewölbe im Türk. Kostajnica geplündert, zogen sie sich auf die nächste Anhöhe zurück, wo sie sich verschanzten. — Sodann entwirft der Korrespondent ein herzzerreißendes Bild von den Flüchtlingen, deren an diesem Tage (21.) bei 6000 Seelen herübergekommen sein sollen. — Am 23. v. M. kam der Kaimakam von Banjaluka und unser Konsul Milenkovic mit noch mehreren türkischen Beamten nach Kostajnika zu einer Berathung, welcher der k. k. General aus Petrinja, der k. k. Oberst und der k. k. Kordons-Kommandant beiwohnten. Was sie beschlossen, ist unbekannt; Abends kehrten sie nach Dubica zurück. Es heißt, man habe berathen, auf welche Art ohne Gefährdung die Rajah zurückkehren könne. Viele von den Christen wollen durchaus nicht zurück, andere wieder wollen dies thun; wie sie aber von ihren erbitterten Herren empfangen werden, ist eine andere Frage. — Neuere Nachrichten erwähnen noch, daß am 24. Juli auf Befehl des Kaimakam von Banjaluka mehrere griechische Handelsleute und Geistliche nach Kostajnica gekommen waren, um die daselbst und an der Grenze in großer Anzahl befindlichen Rajah zur Rückkehr nach Bosnien zu bewegen. Diese aber will ihr Leben und Vermögen garantirt haben. Am 26. sollte von den Vertrauensmännern, von östreichischer und türkischer Seite eine Berathung stattfinden, wie der Friede wiederhergestellt werden könne und was mit der Rajah geschehen solle. Die türkischen Vertrauensmänner kamen jedoch nicht. — Man sagt, daß am 21. auf beiden Seiten bei 180 Leute gefallen seien. Es sollen über 100 christliche Weiber gefangen sein. (N. N.)

— [Die östreichische Politik] macht gegenwärtig seltsame Sprünge. Während man äußerlich sich den Anschein giebt, als ob man nichts dringender wünsche, als eine wahrhaft föderative Einigung Deutschlands, tritt man den Ansprüchen der preußischen Monarchie mit einer Halsstarrigkeit entgegen, die wie dazu erfunden scheint, den Bundestag in zwei feindliche Lager zu zerspalten. Die Art, wie man die Majorität der Stimmen, die man seltsamer Weise sich erworben hat, auszubeuten bestrebt ist, bekundet die Absicht, das paritätische Verhältniß, in welchem die beiden Großmächte bisher zu einander gestanden haben, wo möglich zur Schwächung Preußens aufzuheben. Oestreichs Gebahren kann nicht anders aufgefaßt werden, denn als ein Versuch, die Hegemonie in Deutschland sich anzumaßen. Nur Energie auf Seiten der norddeutschen Höfe kann hier ein rechtliches und vernünftiges Verhältniß bewahren. Von welchen Ideen überhaupt aber die leitenden Staatsmänner Oestreichs bei ihrer herausfordernden Politik ausgehen, ist schwer zu sagen. Mit aller Welt stehen sie schlecht, mit alleiniger Ausnahme von England, dessen Freundschaft jedoch bei einem Konflikte zwischen Oestreich und Preußen wieder sehr fraglich werden könnte. Nur die Türkei, die sich wie einst von Lord Stratford so jetzt vom Baron Prokesch gängeln läßt, zeigt Sympathien für den Wiener Hof; Rußland, Frankreich, Preußen haben allen Grund, mit demselben unzufrieden zu sein. Fast könnte dies zu der Annahme führen, daß man hier nicht die Konsolidirung der jetzigen Verhältnisse, die doch so sehr im Interesse Oestreichs liegt, sondern eine neue allgemeine Verwirrung wünsche, um in derselben zu fischen. Nun liegt es aber auf der Hand, daß ernsthafte Komplikotionen dem östreichischen Kaiserstaate an allen Ecken und Enden gefährlich sein würden (in Ungarn so gut, wie in Italien), ganz abgesehen davon, daß die Finanzen neue Anstrengungen gar nicht zulassen, wenn man sie nicht auf immer auf das Niveau der spanischen Zahlungsfähigkeit hinabdrücken will. (B. B. Z.)

— [Die deutsch-dänische Frage.] Bei dem Interesse, welches sich den jüngsten Frankfurter Beschlüssen in der Elb-Herzogthümer-Frage zuwendet, dürfte eine kleine Bemerkung der amtlichen „Wiener Zeitung“ einige Beachtung verdienen. „Wir finden“, sagt das genannte Blatt, „nicht selten in der deutschen Presse die Angelegenheit der Elb-Herzogthümer mit dem Ausdrucke „„die deutsch-dänische Frage““ bezeichnet, und wir zweifeln keinen Augenblick, daß dies, wo es vorkommt, nur der Kürze halber geschieht. Man wird uns aber zugeben, daß der Ausdruck ein irrthümlicher und die Kürzung nicht ganz ohne Bedeutung ist, wenn man seine Blicke auf die Beharrlichkeit lenken will, mit welcher man von gewissen Seiten der Angelegenheit den Charakter einer europäischen Frage gewinnen und sich durchaus nicht dazu verstehen will, einzusehen, daß es sich hier nur um einen Konflikt zwischen dem Herzog von Holstein-Lauenburg und seinen Ständen handelt, in welchem dem Bundestage verfassungsgemäß das Recht der Entscheidung zusteht.“

— [Die Sendung des Kardinal Silvestri.] Man wird endlich denen Recht geben müssen, die es in der Presse bestritten, daß Kardinal Silvestri seine Reise hierher angetreten habe, um die Klagen des heiligen Vaters über die fremde militärische Besetzung des Kirchenstaats anzubringen. Wie man jetzt hört, ist vielmehr der hohe kirchliche Würdenträger auf seiner Mission mit einer Aufgabe von etwas mehr geistlicher Art betraut gewesen. Er war das Organ, um die Beschwerden hier anzubringen, die der heilige Stuhl über die mangelhafte Ausführung des Konkordats mit Grund glaubt erheben zu dürfen. Wie so viele andere Entwürfe und Projekte, die man seit den letzten Jahren in Oestreich mit großem Pomp angekündigt hat, ist auch das Konkordat nur ein todter Buchstabe geblieben. Es läßt sich daher leicht begreifen, daß man in Rom über die matte und laue Ausführung des Konkordats um so weniger erbaut ist, da man von Anfang an eben nicht übertriebene Erwartungen hegte. Jetzt sieht man, daß in der Stockung, der in Oestreich so viele Entwürfe und große Vorsätze zum Opfer fallen, auch diese geringen Erwartungen nicht erfüllt werden, und ist außerdem auch darüber noch unzufrieden, daß man, um anderer Rücksichten willen, die eigene Unzufriedenheit nicht besonders nachdrücklich äußern kann. Kardinal Silvestri sollte das schwierige Terrain noch einmal rekognosziren, den Grund der Lauheit und Stockung untersuchen und demgemäß seine bescheidenen Mahnungen und Vorstellungen anbringen. (Z.)

♈ Franzensbad, 31. Juli. [Böhmische und sächsische Bäder.] Die Badesaison hat in fast allen Bädern in diesem Jahre später begonnen, als sonst, und selbst die beliebtesten Kurörter füllten sich erst in der zweiten Hälfte des Juni; einige sind auch im Juli nicht zur frühern Zahl der Gäste gelangt. Es vermehren sich dagegen von Jahr zu Jahr die Gäste, die nur kurze Zeit zu ihrem Vergnügen in den Kurörtern verweilen und in den Badelisten als Durchreisende figuriren, wie in denen von Warmbrunn, Salzbrunn u. s. w. In Teplitz, Karlsbad, Franzensbad u. s. w. geht man weniger gewissenhaft zu Werke, man wirft beide Kategorien untereinander und steigert dadurch, wie in Baden-Baden, die Zahl der Gäste auf Tausende. Im Laufe dieser Saison drängt sich in den meisten Bädern die Bemerkung auf, daß sich viel mehr elende und preßhafte Personen aus entfernteren Ländern einfindern, als früher, und man hat dies unbedingt dem immer ausgedehntern Eisenbahnverkehr zuzuschreiben. Hier in Franzensbad namentlich bemerkte man viele Vollwagen, die Männer aus den höheren Ständen zur Réunion im Park brachten; unter ihnen befand sich auch der Sohn eines berühmten preuß. Feldmarschalls. Gänzlich vorüber scheint die Zeit zu sein, wo man nach Oestreich reisen mußte, um wohlfeil und doch mit Komfort und innern Wohlbehagen leben zu können, es ist Alles theurer, aber nicht besser geworden. Man spricht nach wie vor mit großer Sorglosigkeit von ein Paar Tausend Gulden, als handelte es sich um jene unglücklichen Bankozettel, die bald dem Schicksal der französischen Assignaten verfallen wären. In Franzensbad bezahlte man ein Quartier für eine reichere Familie mit 50—60 G. Münz, einzelne Zimmer wurden mit 10—15 G. die Woche bezahlt. Der Park ist seit einigen Jahren mit einer schönen Bildsäule des verewigten Kaisers Franz II. geziert; sie steht auf einem erhöhten Punkte von dem der junge Kurort, und namentlich die Kaiserstraße zu übersehen ist. Man verdankt diesen Schmuck dem frühern Bundesgesandten Grafen Münch-Bellinghausen, der vor 35 Jahren als Gubernialsekretär und Badekommissar hier fungirte. Der 1793 von dem gedachten Kaiser begründete Kurort verdankt dem Grafen einen großen Theil seiner Einrichtungen und viele Verschönerungen; er ist noch jetzt, unter ganz anderen Verhältnissen, alle Jahre einige Wochen anwesend. Obgleich die Hälfte der 3000—3500 Badegäste, die jährlich die Quellen benutzen, der evang. Kirche angehört, besitzt Franzensbad doch noch keine Kirche, nicht einmal einen besondern Betsaal dieser Konfession; der Gottesdienst wurde auch am vorigen Sonntag in einem Rondel der großen Trinkhalle abgehalten. Ein Diakonus aus dem nahen Plauen hielt die Predigt und ein Mitglied des preuß. Herrenhauses, der Graf v. d. S. E., sammelte die Liebesgaben zum Bau einer evang. Kirche ꝛc. An Aufforderungen zur Wohlthätigkeit fehlt es übrigens hier keineswegs. Die Preußen sind hier zahlreich, aber noch stärker ist Rußland und das Königreich Polen vertreten. Der Besieger der Festung Karsch und jetzige Minister der Reichsdomänen, General der Infanterie Murawieff II., der frühere kommandirende General der Armee in den Ostseeprovinzen, General Graf Sievers, die Fürsten Dolgoruki, Tschertwetinski, Jussupoff ꝛc. sind unter den Russen zu nennen; von den Oestreichern aber der Oberst Prinz Leopold von Koburg, Bruder des Königs Ferdinand von Portugal und Neffe des Königs der Belgier, die Fürsten Joseph Lobkowitz und Franz Liechtenstein, der Statthalter von Böhmen Bar. Mecsery und mehrere in tiefe Trauer gehüllte Mitglieder der fürstl. Familie Schwarzenberg. Unter den literarischen Notabilitäten sieht man hier den Dichter der Amaranth, Baron Redwitz. Eine sehr interessante Erscheinung in der neusten Geschichte der Bäder, ist die Aufstellung eines Rivals gegen das böhmische Franzensbad, durch die Pflege und splendide Ausstattung der Quellen von Elster in Sachsen. Dieser Ort, bekannt durch seine Perlenfischerei, liegt nur zwei Meilen von hier. Was der zuletzt genannte östreichische Kurort an Glanz, Ruhm und Frequenz voraus hat, ersetzt die neue sächsische Schöpfung, bei ziemlich gleicher Analyse der Quellen, durch eine herrliche romantische Lage an der durch breite Wiesengründe, die sich zwischen waldigen Höhen hinziehen, strömenden Elster. Schon bieten gegen 30, freundlichen Villen gleichende Logirhäuser, den ankommenden Fremden ihre hohen schönen Zimmer an; der Kursaal befindet sich im „Wettiner Hof“, der auch mit Gesellschafts- und Lesezimmern ausgestattet ist. In den letzten drei Jahren ist die Zahl der Badegäste von 200 auf 1200 gestiegen und die Bemühungen des sächsischen Gouvernements, den Ort zu heben, lohnen sich reichlich durch die Thatsache, daß sehr große Summen, die sonst ins Ausland gingen, im Inlande bleiben und eben so große Summen von Ausländern hier in Umlauf kommen, denn neben den zahlreichen Gästen aus Dresden, Leipzig und Chemnitz sieht man hier auch schon viele polnische und russische Familien und selbst einige Engländer und Franzosen. Bei der analogen Beschaffenheit der Quellen und dem in Verhältniß zu den böhmischen Kurörtern wohlfeilern Leben, scheint dem von der Natur sehr begünstigten Elster eine glänzende Zukunft bevorzustehen. Dort sind die Steuern und Abgaben sehr mäßig, während sie hier in Franzensbad über alle Maaßen hoch und beschwerlich sind, zuletzt aber indirekt immer wieder auf Rechnung der Kurgäste fallen. Um das richtige Verhältniß zu erkennen und zu würdigen, bedarf es nur der Anführung, daß hier die Kurtaxe 5 Gulden Silbermünze, also 3 Thlr. 10 Sgr., in Elster aber nur 2 Thlr. beträgt. In denselben Verhältnissen stehen auch die Preise der Bäder, nämlich hier ein halber Gulden (30 Xr.), in Elster aber 6 Sgr. Schließlich läßt sich bemerken, daß in Folge neuerer Abkommen und Verordnungen der Eintritt in die östreichischen Lande wirklich sehr erleichtert ist. Die früheren Plackereien und die große Strenge zu gewissenhafter, manchmal auch wieder sehr gewissenloser Grenzbeamten scheinen verschwunden zu sein.

Bayern. München, 2. August. [Konversion.] Eine Schwester des General-Lieutenants und vormaligen Kriegsministers v. Lüder, eine schon bejahrte Wittwe, ist vor einigen Tagen von der protestantischen zur katholischen Konfession übergetreten. (N. C.)

Tegernsee, 31. Juli. [Regenwetter; Dr. Schönlein.] Noch immer fällt der Regen in Strömen hernieder und macht Wege und Stege bodenlos; in dichtes Gewölke gehüllt, sind die Berge dem Auge entrückt; ein schneeiger Wind braust durch das Thal. Der See tobt fürchterlich. Auf einen Augenblick nur durchbrach gestern die Sonne mit einem freundlichen Blick das wirre Gewölk. Die Post- und die Stellwagen kamen ohne Passagiere an, während von Kreuth weg Viele flüchten und verzagt hier durchreisen. In der That sieht es da hinten im Kreuther Thalkessel wild genug aus. Man glaubt, es schneie auf dem Blauberg und Guffert („Kufen“), etwa sogar auf dem Hirschberge und Wallberg; dies wird sonst stets als Zeichen eines günstigen Witterungswechsels betrachtet. Die Zimmer sind geheizt, und wer heute nicht dringend ins Freie gerufen ist, verläßt das schützende Dach nicht. — Heute Mittag ist der königl. Leibarzt Dr. Schönlein nebst Familie hier angekommen und im Gasthofe „Zur Post“ abgestiegen. Der über München hier eingetroffene russische General v. Helfendorf ist nach kurzem Aufenthalte wieder nach München abgereist.

Sachsen. Dresden, 2. August. [Die Ueberschwemmung.] Ueberaus betrübend sind die Nachrichten über die Noth und den Schaden, welche die seit fünf Tagen fast ununterbrochen fortdauernden Regengüsse in verschiedenen Theilen des Landes, namentlich im Gebirge, herbeigeführt haben. Besonders hart ist hierbei die Stadt Glauchau betroffen worden, wo alle Rettungsmittel fehlten. Nach heute Nachmittag noch zugegangenen Nachrichten hat auch der Eisenbahn-, Telegraphen- und Postverkehr mehrfache Störungen erlitten. Die Verbindung zwischen Zwickau, Aue, Schlema und Schwarzenberg ist durch die Hochfluth unterbrochen, da Eisenbahn und Chaussee gleichmäßig unfahrbar sind. Die Dämme der Obererzgebirgischen Bahn sind an mehreren Stellen unterbrochen. Leider ist auch die Telegraphen-Verbindung nach Schlema unterbrochen, so daß Eibenstock, Schneeberg und Annaberg zwar unter sich noch verbunden sind, an das Telegraphennetz aber nur bei Chemnitz vermittelst der Post angeschlossen werden können. — Die sächsisch-bayrische Staatsbahn ist bis jetzt durchgängig fahrbar, ein geringerer nahe bei Gößnitz entstandener Schaden ist schleunigst gehoben worden. — Die Linie Zwickau-Glauchau ist sowohl für die Bahn als Straßenverbindung durch Ueberfluthung unterbrochen. — Die Bahnverbindung zwischen Dresden und Leipzig ist durch den in der Nähe von Wurzen erfolgten Einsturz einer kleinen Brücke unterbrochen. Auch hier in Dresden hat es seit fünf Tagen fast ohne Unterbrechung geregnet. Der Wasserstand der Elbe ist seit gestern Mittag um circa $3\frac{1}{2}$ Ellen gestiegen (der Pegel zeigte gestern Mittags 1 Fuß 21 Zoll über Null), die Weißeritz aber hat bereits eine bedrohliche Höhe erreicht und schon mehrfach bedeutenden Schaden angerichtet, indem sie, einem großen Strome gleichend, Brücken, Stege, Holzstöße mit fortgeführt hat. In der Friedrichstadt standen die Anlagen an der Weißeritzstraße heute Vormittag völlig unter Wasser, welches im Ostragehege fast eine Elle hoch steht. Im Plauenschen Grunde hat unter Anderem auch die neuerbaute Brücke bei der Felsenkeller-Brauerei der Gewalt der Fluthen weichen müssen.

In Folge Antrags der Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Direktion ist diesen Nachmittag ein Kommando der Pionier- und Pontonnier-Abtheilung mit dem nöthigen Material mittelst Extra-Dampfzugs nach Wurzen abgegangen, um daselbst durch Schlagen einer Pontonbrücke die durch einen Dammbruch unterbrochene Verbindung zwischen den beiden Ufern der Mulde herzustellen. Gleichzeitig mit diesem Zuge gehen noch vier Kähne ab, welche in Folge eines neulich von Glauchau an das Ministerium des Innern gerichteten Hülferufes, nach welchem die Gefahr noch im Wachsen begriffen ist, dorthin abgesendet werden. Die Kähne werden in Wurzen über das Wasser gebracht und zum Weitertransport derselben ein von Leipzig telegraphisch herbeigerufener Extrazug auf dem jenseitigen Ufer der Mulde in Bereitschaft stehen. Folgende Depeschen sind uns zugegangen: Glauchau, 2. August, 9 Uhr Vormittags. Eine fürchterliche Ueberschwemmung hat beinahe die Hälfte unsrer Stadt beschädigt und zerstört. Ein sehr großer Theil der Bewohner hat seine sämmtliche Habe eingebüßt und nur das nackte Leben gerettet. Man bedarf daher, um nur dem ersten dringendsten Bedürfniß abzuhelfen, vor Allem Kleidungsstücke, besonders Hemden, Strümpfe und Beinkleider. Trotz der größten Aufopferung des von dem Unglück verschont gebliebenen Theiles der hiesigen Einwohnerschaft mangelt es noch allzu sehr an diesen Gegenständen. — Mittags 12 Uhr. Die aus Dresden hierher gesendeten Rettungsmittel sind seit heute früh fortwährend mit Rettung von Menschen beschäftigt. Die Gefahr ist indeß im Wachsen, da es seit gestern Abend 9 Uhr wieder regnet und der Wasserstand der Mulde aufs Neue steigt. Die Dörfer Wulm, Schlunzig, Nieder-Schindmaas, Jerissau sind ebenso gefährdet, wie der Glauchauer Wehrdicht. Dorthin hat man einzelne Rettungsboote abgesendet, deshalb aber ist hier deren Zahl kaum zureichend, und hat man das k. Ministerium gebeten, wo möglich noch 6 bis 8 Kähne nachfolgen zu lassen. — Der Wasserstand der Mulde in der Glauchauer Niederung war gestern Nachmittag ungefähr $\frac{3}{4}$ Ellen gefallen, seit gestern Abend 9 Uhr regnet es aber wieder und jetzt, Vormittags 11 Uhr, ist er wieder im Wachsen. Der hiesige Wehricht und mehrere Ortschaften stehen noch jetzt theilweise unter Wasser und schweben mit ihren Bewohnern fortwährend in Gefahr. Bereits sind hier mehrere vom Wasser durchweichte und unterwaschene Häuser eingestürzt und andere drohen mit dem Einsturz. Auf den erbauten Flößen und den von der Regierung übersendeten Kähnen ist schon manches Menschenleben gerettet worden. — Chemnitz, 2. August, Nachmittags $\frac{1}{2}$12 Uhr. Das Wasser, welches während der Nacht gefallen war, ist seit heute früh wieder ununterbrochen im Steigen begriffen und hat fast die frühere Höhe wieder erreicht. Mehrere Häuser sind auf Anordnung der Polizei geräumt worden. — Döbeln, 2. August, 10 Uhr 50 Min. Vormittags. Seit gestern ist in Folge der ununterbrochenen, noch jetzt anhaltenden Regengüsse, die Mulde mehr und mehr aus ihren Ufern getreten. Gegen-

wärtig stehen schon nicht nur sämmtliche Niederungen der hiesigen Umgegend, sondern auch die hiesige Niederstadt, die Nieder- und die Staupitzvorstadt, sowie die Ritterstraße theilweise unter Wasser und der Verkehr dahin ist gehemmt. — **Wurzen**, 2. August, Mittags $\frac{1}{2}$1 Uhr. Auch hier Wassersnoth. Das Wasser hat den hohen Stand von 1854 erreicht; der Pegel der Muldenbrücke zeigt 6 Ellen über Null. Noch kein Fallen des Wassers bemerkbar. Der Schaden an Ernte, Teichen, Dämmen und Brücken ist groß. Ein Theil der Sta·t steht unter Wasser. — **Leipzig**, 2. August, Mittags 12 Uhr 10 Min. Auch in der hiesigen Gegend sind seit gestern die Wässer mehr oder weniger ausgetreten, allein Wassersnoth ist zur Zeit nicht zu beklagen. — **Bautzen**, 2. August, Mittags halb 1 Uhr. Mit gestern Nachmittag bis zum heutigen Morgen ist die Spree zu einem außergewöhnlich hohen Wasserstande gestiegen, die am Wasser gelegenen Gebäude und Fabriken stehen unter Wasser, doch scheint das Wasser wieder zu fallen. (Dr. J.)

Frankfurt a. M., 1. August. [Ueber die Bundestagssitzung] vom 29. v. M. liegt jetzt der offizielle Bericht vor. Wir entnehmen demselben mit Rücksicht auf früher schon von uns mitgetheilte Einzelheiten Folgendes: Nachdem mehrere Anzeigen über Ernennungen von Inspektionsgeneralen für die demnächstige Musterung der Bundeskontingente erfolgt waren, und von einer Regierung der Beitritt zu den am 15. April l. J. bezüglich der allgemeinen Wechselordnung gestellten Ausschußanträgen erklärt worden war, erstattete der am 29. Oktober v. J. für die Verfassungsangelegenheit der Herzogthümer Holstein und Lauenburg niedergesetzte Ausschuß, gemeinschaftlich mit der Exekutionskommission, über die von dem königl. dänischen Herrn Gesandten für Holstein und Lauenburg am 15. Juli zu Protokoll gegebene Erklärung nachstehenden Vortrag:

„Nachdem hohe Versammlung die von dem k. dänischen Herrn Gesandten für Holstein und Lauenburg in der Sitzung vom 15 Juli l. J. zu Protokoll gegebene Erklärung dem am 29. Oktober v. J. für die Verfassungsangelegenheit der Herzogthümer Holstein und Lauenburg niedergesetzten Ausschusse überwiesen hatte, lag es diesem ob, zunächst zu prüfen, ob durch diese Erklärung dem Beschlusse vom 20. Mai l. J. (§. 242 d. Prot.) genügt und hierdurch eine Grundlage für die vorbehaltene weitere Beschlußfassung erlangt sei, oder nicht? Der Ausschuß gewann hierbei die Ueberzeugung, daß in der gedachten Erklärung eine hinlängliche Vollziehung des Beschlusses vom 20. Mai d. J. nicht wahrzunehmen sei, und es erachtete sich derselbe demnach für verpflichtet, im Hinblicke auf die Exekutionsordnung vom 3. August 1820, die nach Maaßgabe des Artikels II. derselben gewählte Kommission — welcher es zunächst zukommt, die Erfüllung bundesmäßiger Verpflichtungen zu überwachen und, wo nöthig, die zu deren Erwirkung erforderlichen Anträge zu stellen — zu den Berathungen beizuziehen. Die vereinigten Ausschüsse erlauben sich nun, ihre gemeinsame Ansicht, daß durch die von der königlich dänischen, herzoglich holsteinschen und lauenburgschen Regierung bisher abgegebenen Erklärungen, und insbesondere durch jene vom 15. Juli, den in Mitte liegenden Bundesbeschlüssen, und namentlich dem Beschlusse vom 20. Mai d. J. nicht zureichende Folge geleistet worden sei, in Nachstehendem näher darzulegen. Nachdem die königlich dänische, herzoglich holsteinsche und lauenburgsche Regierung, in Folge des Bundesbeschlusses vom 11. Februar d. J., unterm 26. März die Aufnahme kommissioneller Verhandlungen vorgeschlagen hatte, war dieselbe durch Beschluß vom 20. Mai Ziffer 1 ersucht worden, vorerst der hohen Versammlung bestimmte Mittheilung darüber machen lassen zu wollen, wie sie im Vollzuge des gedachten Beschlusses Ziffer 2, lit. a. die Verhältnisse der Herzogthümer Holstein und Lauenburg zu ordnen gedenke? In der hierauf erfolgten Erklärung vom 15. Juli unterscheidet nun die königlich-herzogliche Regierung zwischen den beiden Herzogthümern. In Bezug auf das Herzogthum Lauenburg weiset sie auf die Erklärung vom 4. Februar l. J. zurück, in welcher anerkannt worden war, daß die Rechte und der Wirkungskreis der Stände des Herzogthums ohne deren Zustimmung nicht geändert werden dürften, daß ferner bei Regulirung gemeinschaftlicher Verhältnisse neben der Mitwirkung des Reichsrathes auch jene der Ritter- und Landschaft des Herzogthums eintreten könne, und daß endlich eine anderweitige Ordnung der eigenthümlichen finanziellen Stellung Lauenburgs, so wie eine in das Einzelne gehende Begrenzung der gemeinschaftlichen und der besonderen lauenburgschen Angelegenheiten ohne Zuziehung der Ritter- und Landschaft nicht zuläßig wäre. Diese Aeußerungen und Zusagen waren in dem Ausschußberichte vom 11. Februar l. J. (§. 65 des Prot.) bekanntlich als anerkennungswerthe Anhaltspunkte zu Ausgleichung der bestehenden Meinungsverschiedenheit gebührend gewürdigt, es war aber beigefügt worden, wie die den betreffenden Bestimmungen der Gesammtverfassung gegebene beruhigende Auslegung dem Wortlaute derselben nicht zu entnehmen sei, und sich demnach eine Aenderung des dermalen bestehenden Zustandes fortan als nöthig darstelle. In der Mittheilung vom 15. Juli giebt nun die königlich-herzogliche Regierung, im Hinblicke auf die in dem Ausschußberichte vom 11. Februar enthaltene Aeußerung, die Geneigtheit kund, solche ausdrückliche verfassungsmäßige Normen zu veranlassen, durch welche jeglicher Zweifel an der Richtigkeit der in der Erklärung vom 4. Februar ausgesprochenen Ansicht hinfällig wird, und es möchten hiernach in Beziehung auf das Herzogthum Lauenburg die Mittheilungen der königlich-herzoglichen Regierung als hinlänglich eingehend erscheinen, um daraus deren Absichten im Wesentlichen übersehen zu können. Anders verhält es sich dagegen in Bezug auf das Herzogthum Holstein. Die Ertheilung der gewünschten Aufklärung ist zwar hinsichtlich dieses Herzogthums nicht definitiv abgelehnt, aber es ist dieselbe auf dem jetzigen Standpunkte der Angelegenheit vor Eröffnung von Verhandlungen als unthunlich und unzweckmäßig bezeichnet, und deshalb nicht gewährt worden; in dieser Beziehung ist sonach dem Beschlusse vom 20. Mai jedenfalls nicht genügt. Indessen wird hier immerhin auch noch die in der Erklärung vom 15. Juli ausgesprochene Bereitwilligkeit, die Gesammtverfassung vom 2. Oktober 1855 als für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg mittlerweile außer Wirksamkeit seiend zu betrachten, mit in das Auge zu fassen sein, da diese, wenn auch in der Erklärung zunächst nur mit Ziffer 2 des Beschlusses vom 20. Mai in Verbindung gebracht, doch unverkennbar mit der Ordnung der Verhältnisse in den Herzogthümern in innigem Zusammenhange steht, und demgemäß auch auf Ziffer 1 des gedachten Beschlusses Bezug hat. Die Ausführung des Bundesbeschlusses vom 11. Februar l. J. Ziffer 2 a, d. h. die Herstellung eines Zustandes in den Herzogthümern, welcher den Anforderungen jenes Beschlusses entspricht, erheischt nämlich vor Allem die Beseitigung jener Gesetze und Einrichtungen dortselbst, welche als in verfassungsmäßiger Wirksamkeit bestehend nicht erkannt werden konnten, und welche mit den in den Jahren 1851 und 1852 gegebenen Zusicherungen nicht im Einklang stehen, damit sodann auf Grundlage der vorerwähnten Zusicherungen, wie der Bekanntmachung vom 28. Januar und des Bundesbeschlusses vom 29. Juli 1852 soweit nöthig zu vorläufiger provisorischer, und dann zu definitiver Ordnung der Verfassungsverhältnisse und der Stellung der Herzogthümer geschritten werden könne. Hierzu ist nun durch die Mittheilung vom 15. Juli der erste Schritt geschehen, und es ist dieses um so mehr anzuerkennen, als noch in der Erklärung vom 26. März d. J. die Absicht, die Gesammtverfassung vom 2. Oktober 1855 möglichst aufrecht zu erhalten, unverkennbar hervortrat, und die Mitwirkung des Reichsrathes bei den zu treffenden Maaßnahmen ausdrücklich vorbehalten werden wollte. So sehr aber auch die berichtenden Ausschüsse das neue Zugeständniß zu würdigen wissen, so können sie doch selbst in dieser Beziehung die Mittheilung vom 15. Juli nicht für vollständig erachten; denn es müssen, um dem vorerwähnten Zwecke zu genügen, auch die in dem Beschlusse vom 11. Februar d. J. unter Ziffer 1 a. beanstandeten Bestimmungen der Verfassung des Herzogthums Holstein vom 11. Juni 1854 und der Bekanntmachung vom 23. Juni 1856, eine nähere Bestimmung der besonderen Angelegenheiten des Herzogthums Holstein betreffend, wie auch die mit der Gesammtverfassung und der dermaligen Ausscheidung der gemeinsamen und besonderen Angelegenheiten im innigsten Zusammenhange stehende, mit der k. Bekanntmachung vom 28. Januar 1852 aber nicht vereinbarliche Verordnung vom 16. Oktober 1855 wegen Errichtung eines Ministeriums für die gemeinschaftlichen inneren Angelegenheiten der Monarchie außer Wirksamkeit treten. In Anbetracht der aus der Erklärung vom 15. Juli zu entnehmenden entgegenkommenden Ansichten, und da die königl. herzogl. Regierung schon am 26. März d. J. das Vorhaben ausgedrückt hat, über die beanstandeten Bestimmungen der holsteinschen Verfassung, wie über die vorerwähnte Verordnung vom 23. Juni 1856 mit den Ständen noch in Verhandlung zu treten, dürfte wohl mit allem Grund vorauszusetzen sein, daß dieselbe die bezüglich der Gesammtverfassung ausgesprochene Bereitwilligkeit unbedenklich auf die mit dieser, in untrennbarem Zusammenhange stehenden Gesetze und Verordnungen erstrecken werde. Selbstverständlich läßt sich indessen auf eine derartige Voraussetzung, so lange ihr die Anerkennung von andrer Seite mangelt, keine Beschlußfassung stützen, und von diesem Gesichtspunkte aus kann auch in dieser Beziehung die mehrerwähnte Erklärung als eine vollständige und genügende nicht erkannt werden, und es dürfte sich hohe Versammlung hiernach bestimmt finden, zunächst der k. dänischen, herzogl. holsteinschen und lauenburgschen Regierung zu erklären, daß die Mittheilung vom 15. Juli als eine hinlängliche Erfüllung des Beschlusses vom 20. Mai und der bundesrechtlichen Pflichten, auf welchen dieser nebst dem Beschlusse vom 11. Februar d. J. beruht, nicht angesehen werden könne. Ist irgend einer bundesmäßigen Verpflichtung keine vollständige Erfüllung geworden, so soll nach Art. III. der Exekutionsordnung ein kurzer Termin anberaumt werden, innerhalb dessen die erfolgte Vollziehung anzuzeigen, oder aber die Ursachen, welche der Folgeleistung noch entgegenstehen, genügend nachzuweisen sind. Diese Bestimmung findet auf die gegenwärtige Sachlage Anwendung, und es hat die Exekutionskommission hiernach ihre Anträge zu stellen.

Die von der königlich-herzoglichen Regierung innerhalb eines bestimmten Termins zu verlangende Vollziehung wird aber zunächst nach dem Beschlusse vom 20. Mai l. J. Ziffer 1 bemessen und dahin gerichtet werden müssen, die Vervollständigung der im Vollzuge dieses Beschlusses zu machenden Mittheilung zu erwirken. In dieser Beziehung dürfte fürs Erste eine bestimmte Erklärung darüber erheischt werden, ob die vorerwähnten Verordnungen und Gesetze, wie es vorausgesetzt worden ist, mit der Gesammtverfassung als außer Wirksamkeit tretend erkannt werden. Ist hierdurch der Boden für eine neue Ordnung der Verhältnisse geebnet, so wird dann ferner auf Ertheilung der durch den Beschluß vom 20. Mai Ziffer 1 verlangten Aufklärung zu bestehen sein; in Berücksichtigung der desfalls erhobenen Bedenken wird sich aber wohl der Antrag rechtfertigen, daß hohe Versammlung es gutheißen möge, wenn diese Mittheilungen vorerst im vertraulichen Wege durch den k. dänischen Herrn Gesandten für Holstein und Lauenburg an das Organ der vereinigten Ausschüsse gelangen, und wenn der gedachte Herr Gesandte zu diesem Behufe eingeladen wird, den Sitzungen dieser Ausschüsse anzuwohnen. Die Ausschüsse würden zu diesem Zwecke indessen besonders dazu ermächtigt werden müssen, die in Frage stehenden Mittheilungen entgegenzunehmen, zu dem Ende aber mit dem königl. herzogl. Herrn Gesandten ins Benehmen zu treten und dessen Mittheilungen sofortiger Prüfung zu unterstellen, wobei es sich wohl von selbst versteht, daß den Ausschüssen obliegen würde, die Ergebnisse der gepflogenen Ausschußverhandlungen der hohen Versammlung berichtlich vorzulegen. Auf diesem Wege wäre anscheinend eine Ausführung der in Mitte liegenden Bundesbeschlüsse in gemeinschaftlichem Zusammenwirken noch ermöglicht, dabei aber, für den Fall, daß dem zu fassenden Beschlusse nicht genügt werden sollte, das weitere Vorschreiten nach dem zweiten Absatze des Artikels III. und nach Artikel IV. der Exekutionsordnung angebahnt. Was endlich die Dauer der anzuberaumenden Frist betrifft, so erlaubt sich der Ausschuß, hierfür einen Zeitraum von drei Wochen zu begutachten, da die Frist nach Artikel III. der Exekutionsordnung kurz bemessen werden soll und die königl. herzogl. Regierung in der Erklärung vom 15. Juli selbst das tiefgefühlte Bedürfniß einer endlichen Ordnung der gemeinschaftlichen Verfassungsverhältnisse des Gesammtstaates hervorhebt. Aus diesen Erwägungen stellt schließlich die Exekutionskommission den (schon in der gestr. Ztg. von uns wörtlich mitgetheilten) Antrag. Ein Mitglied des Ausschusses konnte sich mit der Fassung des Vortrages und mit der daraus sich ergebenden Würdigung der Erklärung des k. Herrn Gesandten für Holstein und Lauenburg vom 15. Juli l. J. nicht vereinigen. Der Dringlichkeit der Sache wegen, und da dem betreffenden Hrn. Gesandten unbenommen ist, seine Separatansicht hoher Versammlung jederzeit darzulegen, nahm indessen die Mehrheit des am 29. Oktbr. v. J. niedergesetzten Ausschusses Anstand, auf die beantragte Aussetzung der Vortragserstattung für acht Tage einzugehen, und eben so trug die Exekutionskommission Bedenken, mit Stellung ihrer Anträge länger zurückzuhalten. Nach erfolgter Erstattung des Vortrags legte der k. hannoversche Gesandte zunächst dagegen Verwahrung ein, daß die Ausschüsse ihm die zur Ausführung seiner abweichenden Ansichten verlangte Frist von weiteren acht Tagen verweigert hatten; er führte sodann die Gründe näher aus, um derenwillen er weder mit den Anträgen durchweg einverstanden sein, noch deren Motivirung für zutreffend erkennen könne, und schloß mit der Mittheilung, daß seine höchste Regierung den Anträgen des Ausschusses hiernach nicht zustimmen, ihre Ansichten aber, nachdem sie in den Ausschußverhandlungen nicht zur Geltung hätten gebracht werden können, nunmehr unmittelbar den höchsten und hohen Regierungen darlegen werde. Die Abstimmung über diesen Gegenstand wurde hierauf für 14 Tage ausgesetzt. Im Hinblick darauf, daß der Vortrag auch auf die k. Bekanntmachung vom 16. Oktbr. 1855, die Errichtung eines Ministeriums für die gemeinschaftlichen inneren Angelegenheiten der dänischen Monarchie betreffend, Bezug hat, theilte der k. dänische Gesandte für Holstein und Lauenburg mit, daß durch eine jüngst getroffene Verfügung das gedachte Ministerium vom 1. August d. J. an aufgehoben worden sei. — Auf Vortrag des Ausschusses in Militärangelegenheiten genehmigte die Versammlung die Veräußerung von Proviantgegenständen der Bundesfestung Landau, und es beschloß schließlich dieselbe, in Folge eines schon in einer früheren Sitzung erstatteten Vortrages des nämlichen Ausschusses, von einer nochmaligen gutachtlichen Vernehmung der Militärkommission über die Rastatter Besatzungsangelegenheit, beziehungsweise von Einholung eines Berichtes dieser Kommission über die Erklärungen der kaiserl. östreichischen und der großherzogl. badenschen Regierung vom 29. April l. J. und in Verbindung mit ihnen über den preußischen Vorschlag vom 25. Febr. l. J. in Bezug auf die gedachte Angelegenheit abzusehen.

Lippe. Arolsen, 2. August. [Tod der Fürstin Emma; Niederkunft der Fürstin Helene.] Die Fürstin Emma, Mutter des regierenden Fürsten, ist gestern, in Folge eines wiederholten Schlaganfalls, in Pyrmont mit Tode abgegangen. Die Trauerkunde von dem Ableben der hohen Frau erfüllte alle Schichten der Bevölkerung mit tiefer, ungeheuchelter Betrübniß; denn ihr würdevolles, geschicktes Verhalten als Regentin in einer aufgeregten Zeit, ihr liebreiches und freundliches Betragen gegen Jedermann in ihrem spätern Privatleben, namentlich aber ihre unermüdliche Mildthätigkeit gegen Arme und Hülfsbedürftige hatten ihr die Liebe und Verehrung des ganzen Landes erworben.— Heute ist die Fürstin Helene, Gemahlin des regierenden Fürsten, abermals von einer Prinzessin (der vierten) glücklich entbunden worden. (Z.)

Mecklenburg. Schwerin, 2. August. [JJ. KK. HH. der Graf von Paris] und der Herzog von Chartres sind gestern von Ludwigslust abgereist. (Meckl. Z.)

Sächs. Herzogth. Gotha, 2. August. [Das Programm der Versammlung deutscher Volkswirthe] in Gotha (6—9. Septbr.) umfaßt dem Vernehmen nach folgende Punkte: 1) Die Reform der Gewerbegesetze; 2) Das Assoziationswesen in Deutschland; 3) Die Durchfuhrzölle; 4) Spielbanken, Lotto, Lotterie; 5) Die Wuchergesetze. Sr. Hoh der Herzog von Gotha hat das lebhafte Interesse, welches er an dem ausgeschriebenen Kongresse nimmt, u. A. dadurch bewiesen, daß er über die Assoziantionsfrage sich gegen Herrn Schulze-Delitzsch vorher schriftlich ausgesprochen, da er, den Berathungen persönlich anzuwohnen, durch eine Badereise verhindert wird.

Großbritannien und Irland.

London, 1. August. [Ueber die Nothwendigkeit der Befestigung Antwerpens] bemerkt die „Times“: „Kein französischer oder preußischer Strategiker, der über sein Fach schreibt, unterläßt es, praktische Beispiele aus der Rhein-, Schelde- und Maasgegend anzuführen. Ein Belgier lernt aus jedem französischen Buch über die Kriegskunst, welch ein meisterhafter Zug es wäre, quer über diese oder jene seiner Provinzen vorzurücken, eine oder die andere seiner Städte zu befestigen. Und dies ist nicht etwa bloße Theorie. Der Anspruch auf das linke Rheinufer und Alles, was dazu gehört, ist von einer mächtigen Nation erhoben worden und im Falle eines europäischen Krieges werden die Schlachten zwischen Frankreich und Deutschland wahrscheinlich wieder auf belgischem Boden geschlagen werden. Es kann uns daher nicht Wunder nehmen, daß die belgische Regierung ernstlich daran denkt, ihre Hauptfestung stärker zu machen. Die Befestigung Antwerpens ist ein Unternehmen, welches keinem fremden Staat gerechten Grund zu einem Argwohn geben kann. Belgien droht nicht leicht, eine angreifende Macht zu werden, und es liegt im Interesse der Ruhe Europas, daß die Schranke, welche die großen Militärstaaten von einander scheidet, so stark als möglich sei. Zu einer Zeit, wo Mächte ersten Ranges zu Wasser und zu Lande im größten Maaßstab rüsten, wird es sicherlich einem kleinen, der Wuth eines jeden Sturmes ausgesetzten Staate erlaubt sein, für seine Regierung, Gesetzgebung und nationale Unabhängigkeit eine Zufluchtsstätte in schlimmen Tagen zu errichten. Nichts, denken wir, kann der Sache des europäischen Friedens von gewisserem Nutzen sein, als wenn die Welt weiß, daß das belgische Königreich nicht durch den Anmarsch einer einzigen französischen Heersäule oder durch den Gegenstrom russischer oder preußischer Invasion hinweggeschwemmt werden kann. Sobald die Befestigung Antwerpens vollendet ist und der Platz alle Stärke, die Natur und Wissenschaft ihm geben können, erlangt hat, wird sich von Belgien sagen lassen, daß es eine Citadelle besitzt, von der aus es, mindestens viele Monate lang, einem gewaltigen Heere Trotz zu bieten vermag. Wenn das ganze Land dem Feinde preisgegeben, wenn Brüssel die Residenz eines feindlichen Generals und jede der altergrauen Festungen, in deren Eroberung Louis XIV. und Marlborough ihren Stolz setzten, genommen und geschleift ist, wird die belgische Monarchie doch hinter den Wällen Antwerpens aufrecht erhalten bleiben. In der That kann man sagen, daß Belgien nach dem Ausbau dieser Werke besser daran sein wird, wenn es keine Festungen zweiten oder dritten Ranges hat. Die Erfahrung der neuern Zeit hat gelehrt, daß die einzigen tüchtigen Festungen diejenigen sind, die für eine Armee Platz haben, und daß eine einzige Veste dieser Art ein ganzes Netz kleiner befestigter Städte aufwiegt. Der erste Napoleon konnte solche Festungen sehr gut hinter sich liegen lassen. Er und seine Marschälle lachten über die alte Taktik, nach welcher ein Feldherr sich vor ein Nest mit 4000 oder 5000 Mann Garnison „hinsetzte“, Monate lang daran belagerte und dann die Winterquartiere bezog. Der Kaiser schlug auf das Herz des feindlichen Landes, rieb seine Armeen im Felde auf, nahm seine Hauptstadt, und dann fielen die Festungen von selbst. Die großen verschanzten Lager dagegen, deren drei oder vier in Europa mit einem Aufwand von 40jähriger Arbeit und Geschicklichkeit errichtet worden, kann man nicht rechts oder links liegen lassen, sie umfassen in ihrem weiten Umkreis vollständige Armeen. Wenn je wieder ein Krieg in großem Maaßstabe in Europa ausbricht, so wird sein Charakter wahrscheinlich durch diese großen Vesten sehr modifizirt werden, und der abenteuerlichste Heerführer wird es unmöglich finden, im Fluge über Europa dahin zu fahren. Niemand kann es bedauern, daß das belgische Volk sich eine dieser großartigen Burgen baut, um seinem Herrscher und seiner freien Gesetzgebung ein sicheres Asyl für Tage des Unglücks zu bereiten, die, wie wir hoffen wollen, ihm nicht bevorstehen mögen.“

— [Die Vorgänge in China.] Die „Times“ kann sich der Vermuthung nicht erwehren, daß zwischen den Diplomaten und den Admiralen am Peiho nicht der wünschenswerthe Grad von Einigkeit herrsche. Nun sei es aber für England von der größten Wichtigkeit, einen freien Transit durch China und eine Gesandschaft in Peking zu erlangen, denn gegenwärtig hätten die Chinesen die Macht, Englands gewerbfleißige Klassen nach Belieben zu besteuern. Das Blatt bemerkt weiter: „Alle Verträge sind unnütz, so lange die Transitzölle von Jahr zu Jahr verdoppelt und verdreifacht werden können. Eine Theekiste in China befindet sich in derselben Lage, wie einst der Kauffahrer, der den Rhein hinabschwamm, als die Ruinen, die heutzutage den malerisch-romantischen Charakter der Ufer erhöhen, Raubschlösser waren und die Fahrt kostspielig oder unmöglich machten. Sie wird bei jedem Schritt besteuert, und bevor sie zu uns gelangt, ist sie mit einer Masse Erpressungen belastet. Nichts kann dagegen die geringste Abhülfe gewähren als die Freiheit, selbst in die Theegegenden vorzudringen und den Thee auf unsern eigenen Schiffen zu exportiren; und nichts als ein stetiges und unbeugsames Vordringen nach Peking vermag uns dieses billige und für uns nothwendige Zugeständniß zu erringen. Die Sache hat keine Schwierigkeiten und keine Gefahr; sie kann nicht fehlschlagen außer durch unsere persönlichen Mißverständnisse oder unsere Parteizänkereien. Was eine etwaige Sperrung der chinesischen Häfen betrifft, so wird Niemand, der etwas von China weiß, dergleichen besorgen. Die kaiserlichen Truppen können ohne den auswärtigen Handel nicht existiren; sie würden verhungern oder sich als Räuberbanden über das Reich zerstreuen. Mit Hülfe der Shanghaizölle behauptet der Hof von Peking den Norden; mit Hülfe der Kantonzölle den Süden. Wir mögen thun was wir wollen, so wird der Kaiser sich doch hüten, die Quellen zu verstopfen, die seine Militärkasse füllen. Und wenn er selbst Lust dazu hätte, so würde all seine Macht gegen das Interesse seiner Unterthanen, die in den Hafenorten mit uns Geschäfte machen, vergeblich sein.“

— [Telegraph nach Indien; Alapakaschafe; Sir Hugh Rose; Presse in Afrika.] Am vorigen Freitag erklärte im Oberhause der Earl von Donoughmore, die Anlegung einer Telegraphenlinie nach Indien durch das Rothe Meer sei mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Die von ihm in dieser Hinsicht gethanen Aeußerungen klangen durchaus nicht so, als denke die Regierung daran, das Unternehmen bald in Angriff zu nehmen. Der „Observer“ nun meldet, sie habe einen Kontrakt mit der Telegraphengesellschaft des Rothen Meeres Behufs der Herstellung einer Linie von Alexandria über Aden nach Kurratschi abgeschlossen und garantire der Kompagnie auf 50 Jahre einen Ertrag von jährlich $4\frac{1}{2}$ Prozent. — An alle jene Handlungshäuser Englands, die sich für Australien interessiren, ist die Einladung ergangen, sich beim Ankaufe von 22 Alapakaschafen zu betheiligen, die jetzt in London sind und zur Zucht nach den australischen Kolonien befördert werden sollen. Der Kaufpreis beträgt 1000 Pfd. St., und ist es werth, denn die Schwierigkeiten, die Heerde herüberzubringen, waren ungewöhnlich groß. Die peruanische Regierung hat von jeher streng darüber gewacht, daß ihre Alapakas nicht ausgeführt werden, und so wurde diese jetzt hier befindliche Heerde zu Lande erst über den südamerikanischen Kontinent getrieben, gelangte bis Aspinwall, und erst von dort zu Schiffe nach England. Das Unternehmen war, wie man sieht, nicht wenig gewagt. — Dem Sieger von Kotah, Kalpi und Gwalior, Sir Hugh Rose, ist die durch den Tod des Generals Aylmer erledigte Stelle als Oberst des 40. Regiments verliehen worden. — Seit dem 1. Juni erscheint in King Williams Town (Britisch Kaffernland) unter dem Titel: „Der deutsche Beobachter in Süd-Afrika“, ein deutsches Wochenblatt.

Frankreich.

Paris, 1. August. [Das Ministerium für Algier.] Der „Moniteur“ brachte endlich das langerwartete Dekret, welches die

Ressortverhältnisse des neuen Ministeriums für Algerien und die Kolonien regelt (s. gestr. Ztg.). Das Aktenstück bestätigt nicht nur, was bereits über die dem Prinzen einzuräumenden Befugnisse gesagt worden ist, es übertrifft sogar die in dieser Beziehung gehegten Erwartungen. Der General-Gouverneur von Algerien steht unmittelbar unter dem Prinzen-Minister. Letzterer bestimmt über die Beförderungen in der Armee, er entscheidet über die militärischen Operationen, ertheilt den Flottenkommandanten bei den französischen Kolonien ihre Instruktionen, ernennt zu allen Verwaltungsämtern, regelt das Budget, setzt gemeinschaftlich mit dem Justizminister Richter ein und ab, ernennt die Staatsanwalte und Advokaten, zieht die arabischen Büreaus in seine Verwaltung, kurz, er steht beinahe an der Spitze eines Staates im Staate, entzieht den verschiedenen Ministerien alle auf sein Departement bezüglichen Angelegenheiten, und welche Wichtigkeit das französische Kriegsministerium seit der Eroberung Algeriens erhielt, so wird man ermessen, welche Opfer demselben jetzt auferlegt werden. Das Marineministerium kommt noch schlechter fort; die bedeutende Hälfte seiner bisherigen Befugnisse ist ihm entzogen. Kriegsminister und Marineminister sind in großen Fällen nur die vollziehenden Organe des algerischen Ministeriums. Es leuchtet ein, daß eine solche Einrichtung nur so lange möglich ist, als ein kaiserlicher Prinz das neue Ministerium verwaltet. Einem gewöhnlichen Kollegen ordnet sich wohl schwerlich ein Marschall, ein Admiral oder ein General-Gouverneur unter. Wie dem auch sei, der Prinz Napoleon kann sich nicht beklagen, daß ihm in seiner neuen Sphäre irgend eine ängstliche Schranke gezogen sei; er hat einen weiten Spielraum, seine Fähigkeiten zu bethätigen. (N. Z.)

— [Die Befestigung Antwerpens.] Die hiesigen Regierungsblätter bekämpfen fortwährend mit großer Gereiztheit die Befestigung von Antwerpen. „Pays“ und „Constitutionnel“ sehen heute darin die größte Gefahr für den Bestand Belgiens; der ganze Plan enthalte eine Art von Herausforderung (!). Das letztere Blatt meint, man habe bisher fragen können, wer denn daran denke, in ein Land einzufallen, das die Verträge beschützen. Er wage jedoch diese Frage nicht mehr zu stellen an dem Tage, wo Belgien ganz Europa zurufe: „Fallt ein in mein Territorium! Ich habe eine Armee von 100,000 Mann, die, nachdem sie das Land Fuß für Fuß vertheidigt hat, sich nach Antwerpen zurückziehen und den bedrohten Thron retten wird.“

— [Tagesbericht.] Marchese Antonini, der vor dem Konflikte zwischen Frankreich und Neapel letzteres am hiesigen Hofe vertrat, ist in Paris angekommen. Man glaubt nicht, daß die Reise dieses Diplomaten einen politischen Zweck habe. — Prinz Napoleon hat sich bereits über die Preßverhältnisse einen Bericht aufsetzen lassen, der seinen Bemühungen zu Gunsten einer Amnestie zu Grunde gelegt werden soll. — Der Direktor für die militärischen Angelegenheiten in Algerien wird den Prinzen auf dessen Reise nach der französischen Besitzung in Afrika begleiten. — Der Fregattenkapitän Tricault, ein Marineoffizier, der sich vor Sebastopol ausgezeichnet hat, ist zum Kommandanten der Dampfkorvette „Duchayla“ ernannt worden. — Das „Pays“ enthält heute folgende halbamtliche Mittheilung: „Wir erhalten die beruhigendsten Nachrichten aus Bosnien; eine Depesche aus Ragusa vom 30. Juli meldet uns, daß der Sultan den Befehl abgesandt hat, die türkischen Truppen von der montenegrinischen Grenze zu entfernen. Der Fürst Danilo zieht seinerseits die Truppen zurück, welche die Mission hatten, die Grenzen Montenegro's zu vertheidigen. — Briefe aus Marseille vom 30. Juli melden ein Steigen der dortigen Getreidepreise in Folge der Nachricht, daß die Ernte im Innern Rußlands nicht sehr günstig ausfallen werde. Die Last von 16 Decalitres wurde 1 Fr. höher bezahlt. — Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich gestern nach dem Wäldchen von Vincennes, um die dortigen Arbeiten zu besichtigen. Aus demselben wird bekanntlich eine Art Boulogner Wäldchen gemacht. Um 5 Uhr Abends waren der Kaiser und die Kaiserin wieder in St. Cloud zurück. — Heute fand das Leichenbegängniß des Herrn Benoit Fould (Bankier, Bruder des Ministers) statt im Beisein einer zahlreichen Menge. Der frühe Tod des Verstorbenen wird allgemein bedauert; er hatte sich eine hohe Stellung in der finanziellen und industriellen Welt erworben und sich besonders thätig an der industriellen Bewegung betheiligt, die 1852 nach der Proklamation des Kaiserreichs ihren Anfang nahm. — Der Entwurf Walewski's über die Donaufürstenthümer soll mit geringen Abänderungen von der Konferenz genehmigt sein, und so bliebe nur über die Donauschifffahrt zu verhandeln übrig. — Der amtliche Theil des „Moniteur“ enthält ein Dekret, wodurch die „Société de l'hôtel et des immeubles de la rue de Rivoli“, ermächtigt wird, unter Modifikation ihrer Statuten, die Benennung „Compagnie immobilière de Paris“ anzunehmen. — Der Oberst vom Generalstabe, Castelnau, ist zum Kabinetschef des Kriegsministers ernannt worden.

— [Zur Statistik der Bevölkerung Frankreichs] bringt die „Union“ bemerkenswerthe Notizen aus dem Jahre 1854, in welchem bekanntlich die Verhältnisse derselben sich sehr ungünstig gestaltet hatten: Die Anzahl der Todesfälle belief sich in diesem Jahre auf 1,032,557, die der Geburten auf 963,239, die todtgebornen Kinder in beide Zahlen mit einbegriffen; es starben also 69,318 mehr als geboren wurden. Das genügt aber noch nicht, um die Abnahme zu schätzen; es muß auch in Rechnung gebracht werden, daß die mittlere Zunahme seit 37 Jahren etwa 156,000 Köpfe betrug. In 20 Departements, namentlich in der nördlichen Hälfte Frankreichs, übertraf die Anzahl der Geburten die der Sterbefälle, während im Süd-Osten, da wo die Cholera hauste, das Gegentheil im hohen Grade stattfand. Man rechnet, daß jene Krankheit allein etwa 150,000 Personen weggerafft hat; 60,000 andere starben in Folge der Theuerung. Wie sich voraussehen läßt, weist die Landbevölkerung weit weniger als die Stadtbevölkerung den Unterschied zwischen Todesfällen und Geburten auf; er beträgt für die erstere nur 19,994 und für die letztere 50,324. Die Gesammtbevölkerung Frankreichs im Jahre 1854 vertheilt sich in folgender Weise: Seine-Departement 1,575,000, Stadtbevölkerung 8,279,676, Landbevölkerung 26,055,820, total 35,910,496, also 314,504 Köpfe weniger als 1853. Im Jahre 1856 war die Bevölkerung wieder auf 36,039,364 gestiegen. Die Staatsausgaben beliefen sich auf 2,380,123,000 Fr., d. h. 924,734,000 Fr. mehr als 1850. Im Jahre 1854 haben sich 270,896 Paare verheirathet, nämlich 192,798 auf dem Lande und 78,098 in den Städten. Von den Männern konnten 186,991 ihren Namen schreiben, 83,905 dagegen nicht; von den Frauen konnten 144,449 ihren Namen schreiben, 126,447 dagegen nicht. Durch 8521 dieser Heirathen wurden 9268 natürliche Kinder legitim. Von den 923,461 lebendig geborenen Kindern kommen auf die Stadtbevölkerung 241,707 eheliche, nämlich 123,401 Knaben und 118,306 Mädchen, und 43,367 uneheliche Kinder, darunter 21,933 Knaben und 21,434 Mädchen; auf die Landbevölkerung 611,627 eheliche Kinder, 314,781 Knaben und 296,846 Mädchen und 26,730 uneheliche Kinder, darunter 13,719 Knaben, 13,011 Mädchen. Im Seine-Departement findet jährlich eine Geburt auf 31 Einwohner statt, unter der Stadtbevölkerung 1 auf 41. Die Zahl der außerehelichen Geburten ist in den Städten etwa viermal so stark, als auf dem Lande; in dem Seine-Departement ist die Anzahl derselben ganz außergewöhnlich stark, da sehr viele Mütter vom Lande hereinkommen, um in Paris entbunden zu werden. Bei ehelichen Geburten war das Verhältniß der Todtgeburten zu der Gesammtzahl im Seine-Departement wie 1 zu $10,_{07}$, bei unehelichen wie 1 zu $15,_{04}$; bei der städtischen Bevölkerung im Allgemeinen sind dieselben Verhältnisse, wie 1 zu $21,_{44}$ und 1 zu $13,_{48}$; bei der Landbevölkerung wie 1 zu $28,_{63}$ und 1 zu $16,_{65}$. Die Zahl der Todtgeburten hat gegen das Jahr 1853 um 1 Prozent zugenommen. Im Seine-Departement starben $3,_{51}$ Proz. der Bevölkerung (11,176 mehr, als im Jahre 1853), von der Städtebevölkerung $3,_{40}$ Proz. und von der Landbevölkerung $2,_{62}$ Proz. Die Sterblichkeit ist am geringsten auf dem Lande im Alter von 15 Jahren, in den Städten im Alter von 13 und im Seine-Departement im Alter von 12 Jahren. Die Gesammtbevölkerung von 1854 bestand aus 17,870,169 Personen männlichen Geschlechts und 18,169,195 weiblichen Geschlechts.

Niederlande.

Amsterdam, 1. August. [Mordversuch.] Heute Morgen, beim Anfange des Gottesdienstes in der schottischen Missionskirche, hat ein sechszehnjähriger israelitischer Jüngling dem Prediger Schwartz auf der Kanzel mit einem Dolche mehrere Wunden beigebracht, welche inzwischen nicht gefährlich sein sollen; der Thäter wurde sofort ergriffen und befindet sich in den Händen der Justiz. Wie man sagt, sei Fanatismus der Grund dieses Mordanfalls; der junge Mann habe Rache nehmen wollen wegen Verbreitung von Missionstraktätchen, welche vor ungefähr vierzehn Tagen in einer der hiesigen Synagogen während des Gottesdienstes stattgefunden und damals große Aufregung hervorgerufen hat. (K. Z.)

Schweiz.

Bern, 1. August. [Von der Bundesversammlung.] Der „Allgemeinen Zeitung“ wird telegraphisch gemeldet: Stämpfli und Frei akzeptiren die Wahl. Die Bundesversammlung, von Keller (Aargau) znm Aufgeben der verderblichen Eisenbahnparteiungen ermahnt, hat sich bis 10. Januar vertagt.

Genf, 31. Juli. [Wahnsinns-Epidemie.] Das „Journ. de Genève“ berichtet: In Morzine, einem ziemlich großen Dorfe im Dranſethal, in der piemontesischen Provinz Chablais, gerieth im März 1857 ein neunjähriges Mädchen in einen eigenthümlichen Zustand; es verfiel täglich in einen tiefen Schlaf von 15—30 Minuten Dauer. Während dieser Zeit glich sein Körper einer Leiche, die Glieder waren schlaff und leblos. Nach einem Monat stellten sich Exaltationen ein, die Augen des Kindes rollten in ihren Höhlen, es stieß wildes Geschrei aus. Im Mai wurde noch ein anderes Mädchen von derselben Krankheit befallen. Beide behaupteten, von Dämonen besessen zu sein, deren Willen sie thun müßten, „sie sprachen von Schlangen und Teufeln und fluchten gräulich“. Der Ortsgeistliche versuchte den Exorzismus: vergebens, die Kinder verspotteten ihn, im Namen der bösen Geister. Die Krankheit griff nun schnell um sich, schon im Sommer v. J. zählte man 22 Besessene, alle weiblichen Geschlechts, bis auf einen dreizehnjährigen Knaben. Diese Kinder liefen, wenn sie ihre Anfälle bekamen, in Feld und Wald, stiegen mit unglaublicher Schnelligkeit auf die höchsten Bäume und wiegten sich mit equilibristischer Geschicklichkeit „wie Eichhörnchen“ in den Spitzen der riesigen Tannen. Ein 16jähriges Mädchen, Victoire B., von sanften Gesichtszügen, war die schlimmste im Fluchen und Toben. Im Februar 1858 wurde ein neuer allgemeiner Exorzismus mit größter Feierlichkeit in der Kirche versucht; das genannte Mädchen verfiel dabei in Konvulsionen und überhäufte, während ihr der Schaum vor den Mund trat, den Geistlichen mit den gröbsten Schmähungen. Die seltsamsten Gerüchte kamen in Umlauf, so z. B. sollen einige der Mädchen in fremden Zungen geredet haben, die eine lateinisch, die andere deutsch, indem sie behauptete: ihr Dämon sei ein „Autrichien“. Fremde kamen und kommen in Menge in das Gebirgsdorf, um den Wahnsinn mit anzusehen, der hierdurch nur noch neue Unterstützung fand. Mehrere dieser Kinder wurden endlich nach Genf gebracht, um sie ärztlicher Behandlung zu unterwerfen; vier derselben sind durch Anwendung einer magnetischen Kur geheilt worden. In dem dem finstersten Aberglauben verfallenen Dorf Morzine aber greift der Wahnsinn immer weiter um sich; jetzt sollen gegen vierzig junge Mädchen davon befallen sein. Selbst nach dem benachbarten Tanninges hat sich die Krankheit verbreitet.

Spanien.

Madrid, 28. Juli. [Unruhen.] Heute Mittag 2 Uhr hat der hiesige Minister des Innern vom Civil-Gouverneur zu Logrono telegraphische Mittheilungen über Unruhen erhalten, die am 26. zu Haro ausgebrochen waren. Demokraten und Absolutisten hatten gemeinschaftliche Sache gemacht. Die einen trugen weiße, die anderen schwarze Hüte als Erkennungszeichen. Einige Stunden vorher war diese Bewegung, ohne daß man dagegen Vorkehrungen getroffen, denunzirt worden. Weitere Nachrichten fehlen zur Zeit noch.

Türkei.

Konstantinopel, 24. Juli. [Der Sultan; Verschiedenes.] Vorgestern waren wir einmal wieder Augenzeuge des imposanten Zuges des Sultans zum Opferfeste (Kurban-Bairam). Wer äußern Glanz sucht, der wird von allen den in Gold und Diamanten strotzenden Großen des Reiches, der schönen Truppe in glänzender Parade-Uniform, der ausgezeichneten Musik leicht bestochen. Selbst die Gestalt des Sultans hat etwas mehr Imponirendes als Freundliches; man wird Mühe haben, irgend eine Spur von allen den Eindrücken zu entdecken, die doch nicht verfehlen, sich einzufinden, wenn auch nur die Hälfte von den Gerüchten wahr wären, die man geschäftig auf seine Rechnung verbreitet. Namentlich sieht man nichts von der Aufgedunsenheit, die nie fehlt, wenn sich eine Person dem Trunke ergiebt. Nur Ein Zug und Ein Eindruck scheint uns immer schärfer hervorzutreten; es ist dieses ein Zug, den wir jenen der Abspannung nennen möchten. Als Beweis, daß alles, was man über den Entschluß des Sultans, das neue Palais zu verlassen, weil eine Eule sich darauf niedergelassen, verbreitet hat, alles Grundes entbehrt, ist, daß der Großherr eine große Ausdehnung Land wirklich ankaufen läßt, um in der Nähe des besagten Palais einen schönen öffentlichen Garten anlegen zu lassen. — Die finanzielle Krisis hat noch nicht ihren Höhepunkt erreicht. Gestern zahlte man für die englische Lire 178½ Piaster und für die türkische 160 Piaster, und wo man hinschaut, giebt es Streit wegen Mangels an kleiner Münze, wobei das Militär gern zuschlägt. — Das 10. Regiment oder vielmehr die Reste desselben von der Grahowo-Metzelei haben Ordre bekommen, nach Konstantinopel zurückzukehren. — Aus Kreta lauten die Nachrichten wieder günstig. Sami Pascha hat auch die letzten Forderungen der Griechen zugestanden, und in Folge dessen sollen dieselben versprochen haben, zu ihren friedlichen Arbeiten zurückzukehren. — Von der schlechten Nachbarschaft Griechenlands für die Türkei giebt ein Prozeß in Syra einen neuen Beweis. Ein Hellene hat türkische Kaimes nachgemacht, ist dessen geständig erwiesen, die Presse und Platte bei ihm gefunden und derselbe gefänglich eingezogen worden. Der Gerichtshof hat ihn aber freigegeben, und die Presse ist ihm wieder zugestellt worden, da er keine Gold- oder Silbermünzen nachgemacht habe. (K. Z.)

Asien.

Ostindien. — [Neueste Nachrichten.] Sir Colin Campbell hat eine Proklamation erlassen, in welcher er den Truppen die Einstellung aller Operationen während der bevorstehenden Regenzeit ankündigt. Die Amnestie ist bis zum 1. Septbr. beschränkt und wird von der Indischen Presse angegriffen; letztere zweifelt nicht an Lord Cannings (des General-Gouverneurs) Abberufung.

China. — [Ungünstige Nachrichten.] Weitere Berichte, die man in Paris aus China erhalten hat, lauten nicht so günstig, wie die ersten Nachrichten. Die französischen und englischen Kanonenboote, die bekanntlich den Peiho hinaufgefahren sind, haben ihre Reise in Folge von Wassermangel nicht fortsetzen können. Die Chinesen öffneten nämlich die Schleusen des Peiho, und die Schiffe liegen jetzt im Schlamme, während zugleich das ganze angrenzende Land unter Wasser steht. Obige Briefe besagen nicht, welche Maaßregeln die Verbündeten ergreifen werden, um sich aus dieser unangenehmen Lage herauszuziehen. — Briefe aus Hongkong in der Pariser „Presse“ bringen ebenfalls ungünstige Nachrichten aus Kanton. Nach dem starken Verluste, den die Engländer bei ihrem Zusammenstoße mit den sogenannten „Braven“ hatten, verbreitete sich das Gerücht, die ersteren hätten eine Niederlage erlitten. Die Bewohnen von Kanton wurden in Folge dessen wieder sehr kühn und machten ohne Aufhören Angriffe auf Engländer und Franzosen; Niemand konnte sich beim Abgang der letzten Nachrichten auf 100 Schritte von den militärischen Linien entfernen, ohne Gefahr zu laufen, von den Patrioten ermordet zu werden. Was die Lage der Dinge noch schlimmer macht, ist der Umstand, daß man sich nicht recht mit den Chinesen verständigen kann und deshalb alle Maaßregeln falsch ausgelegt werden. Der Korrespondent der „Presse“ glaubt, daß selbst ein friedliches Abkommen mit Peking nicht hinreichen werde, um die guten Beziehungen zwischen den Bewohnern von Kanton und den Europäern wieder herzustellen.

Amerika.

Mexiko, 30. Juni. [Tod General Osollo's; Verluste der Konstitutionellen; Zwangsanleihe.] Osollo ist in San Luis Potosi seiner Krankheit erlegen. Er war der bedeutendste General der Zuloagapartei und seinen Siegen hatte dieselbe es vorzüglich zu danken, daß sie bis jetzt im Innern Mexiko's die Oberhand behauptete. Dieser Feldzug hatte aber die Gesundheit Osollo's angegriffen und nur die dringende Nothwendigkeit, sich dem Vordringen Vidaurri's und Zuazua's, die die Hauptstadt Mexiko vom Norden aus bedrohten, zu widersetzen, vermogte ihn zu bewegen, zu einem zweiten Feldzuge aufzubrechen. In San Luis Potosi angelangt, verschlimmerte sich jedoch sein Zustand, und am 18. Juni ist er seiner Krankheit erlegen. Er soll, abgesehen von seinen tüchtigen militärischen Fähigkeiten, ein liebenswürdiger Mensch gewesen sein, und darum hat auch, wie selbst die regierungsfeindlichen mexikanischen Blätter berichten, sein Tod Freund wie Feind mit gleich großem Bedauern erfüllt. — Sonst ist der Stand del Truppen noch derselbe wie früher. Guadalajara und Guanajuata waren beide von den Konstitutionalisten eingenommen worden, doch hatten später die Regierungstruppen sie zurückerobert. In Guanajuata verloren die Zuloagisten 200 Mann, die Stadt wurde geplündert Pueblita, der Anführer der Konstitutionalisten, schleppte eine halbe Million mit sich fort. Einem Gerüchte zufolge soll Vidaurri, nachdem sein Unterbefehlshaber Fayus geschlagen worden, auf dem Rückmarsche nach Monterry. — Der allgemeine Widerstand, dem die Zwangsanleihe Seitens der Ausländer begegnet war, hatte die Regierung endlich bestimmt, ein Dekret zu erlassen, nach dem Ausländer von derselben ausgenommen werden sollten. Dagegen hat der Klerus eingewilligt, weitere 2 Millionen vorzustrecken, wie aber dies Geld aufgebracht werden sollte, wußte man noch nicht.

Stand der Früchte und Ernte.

Heilsberg, 29. Juli. Die Roggenernte, welche in den ersten Tagen der vorigen Woche im hiesigen Kreise begann, ist beendet und hat der erste Erdrusch, soweit ich, theilweise durch eigne Umschau, theilweise durch authentische Berichte dazu berechtigt, urtheilen kann, die schönen Hoffnungen, welche der gute Stand der Roggenfelder erregte, durchaus gerechtfertigt. Obgleich das durch die anhaltende tropische Hitze stark gedörrte Korn vielfach streute und in vielen Fällen mehr als die Aussaat auf dem Felde zurückgeblieben, so ist dennoch der durchschnittliche Ertrag eines Schockes Garben auf zwei Scheffel anzunehmen. Es ist somit die Roggenernte im hiesigen Kreise als eine gute zu bezeichnen. Frischer Roggen kam bereits hier zu Markte und wurde gestern mit 37½ Sgr. bezahlt, während alter für 45 Sgr. abgegeben wurde. Erhebliche Verluste an Korn haben diejenigen Besitzer erlitten, welche am 26. d. den Roggen noch auf dem Felde hatten. Der an diesem Tage tobende Sturm hat die Aehren stark geleert und namentlich auch dem Obste erheblichen Abbruch zugefügt; doch führte er auch etwas Gutes in seinem Gefolge: eine gemäßigtere Temperatur. Die Weizenernte ist in vollem Gange und verspricht gleichfalls eine recht ergiebige zu werden; leider aber läßt sich das nicht von den übrigen Feldfrüchten sagen. Unter diesen steht die Gerste, welche gleichfalls bereits gemäht wird, noch am besten, der Hafer ist jedoch vielfach so niedrig, daß er nicht gebunden werden kann; überhaupt stellt die Sommerung, vorzugsweise Hafer und Erbsen, nur einen Ertrag von 50—70 Prozent unter Mittelernte in Aussicht. Die Erbsen haben vielfach keine Schoten ansetzen können und sind meist, vollständig ausgetrocknet, als Futter gemäht worden; da, wo sich wirklich Schoten bildeten, hat der Mehlthau diesen großen Schaden gethan. So werden die Erbsen, namentlich graue, in diesem Jahre zu den seltenen Gerichten gehören. Da wir seit dem 21. Juni hier keinen durchschlagenden und nur wenige Male einen höchst unbedeutenden Regen gehabt, so mußte bei der andauernden Hitze die Heuernte eine überaus geringfügige werden; sie steht zu der vorjährigen, bereits mittelmäßigen, um wenigstens 50 Prozent schlechter. Der Mangel an Futter ist daher bereits ein stark fühlbarer geworden; die Milch wird knapp, die Butter theuer und zum Herbst wird das Vieh zu Spottpreisen losgeschlagen werden müssen. Auf einem Gute im hiesigen Kreise liefern z. B. 68 Kühe nur noch 36 Quart Milch täglich; die Butter wird bereits mit 8 Sgr. pro Pfund bezahlt. Die Kartoffel steht bis jetzt im Kraute gut, doch liefert die Frühkartoffel fast gar keinen Ertrag, frische Kartoffeln kennen wir in diesem Jahre der Dürre wegen hier noch nicht; der Spätkartoffel kann jedoch ein baldiger eindringender Regen noch sehr förderlich werden.

Aus Thüringen, 30. Juli. Zu einem Resultat über die Ernte ist man natürlich noch nicht gekommen, wo das Korn, dem Gebirge näher, noch nicht einmal überall zum Mähen reif ist. Die da gemäht haben und im Einfahren sind, möchten ein bedenkliches Gesicht machen und die Achseln zucken; es fehle dies und das, zu wenig Stroh, zu kurzes Stroh, zu dünnes Stroh, zu spärliche, zu kleine, zu wenige Körner u. s. w. Positiv ist, wenn man auch gern eine schlechte oder doch nicht ganz erfreuliche Ernte aussprechen möchte, kann man es nicht mehr, nicht mit gutem Gewissen und nicht dem sonnenklaren Augenschein gegenüber. Ein Glück kam dazu, die inzwischen eingefallenen Regen konnten das Einfahren nicht mehr hindern; Wind und gute Tage dazwischen trockneten bald. Auch war in den letzten Tagen die Witterung, wenn nicht gerade den Menschen und Thieren, doch dem Getreide und der ganzen vegetabilischen Natur gedeihlich. Im Allgemeinen trat auch (bis gestern) nach den Gewittern immer bald schönes Wetter ein. Am 25. und 26. fingen die orkanartigen Winde an, welche wahrscheinlich durch ganz Deutschland gewüthet haben. Dem Getreide werden sie keinen Eintrag gethan haben, in den Gärten haben sie dem noch gebliebenen Rest der Fruchtbäume die Hälfte fortgerissen. Im Obst ist im Ganzen jetzt eine weniger als mittelmäßige Ernte zu erwarten. Selbst in den Naumburger Schatzkammern für Pflaumen soll doppelt großer Schaden, von Ungeziefer und Stürmen, zu tragen sein. Dagegen stehen alle Gräsereien in vollem Segen, und die Grummeternte wird wahrscheinlich den Verlust der Heuernte wieder eintragen. Seit gestern ist in Folge des Orkans unfreundliches Wetter und eine schneidende Kälte eingetreten, welches in den August fortdauern zu wollen den Anschein hat.

London, 1. August. Die Ernte hat in vielen Theilen Englands begonnen und entspricht den gehegten Erwartungen vollkommen. Die Folge davon ist, daß die Kornpreise sich wieder um 1 Sh. gegen vergangene Woche niedriger stellen.

Lokales und Provinzielles.

R **Posen**, 4. August. [In Bezug auf das bevorstehende Königsmanöver] sind wir in der Lage, unseren Lesern folgende Mit-

(Fortsetzung in der Beilage.)